2. Garde-Infanterie-Brigade. Der Kaiser ritt die Front ab, übernahm selbst das Kommando und exerzierte die Brigade. Inzwischen war die Kaiserin, von Wildpark kommend, an der Villa Wahrendorf eingetroffen. Nach Besichtigung der Brigade holte der Kaiser die Kaiserin zum Feuergefecht, das über zwei Stunden dauerte, ab. Nach der Kritik folgte Parademarsch. Der Kaiser begab sich darauf ins Offizierskasino im Barackenlager und nahm am Frühstück teil. Die Kaiserin begab sich per Wagen vom Uebungsplatz direkt nach Potsdam.

*

* **Hamburg**, 27. Mai. Heute wurde hier ein wirtschaftlicher Schutzverband gegründet zur Unterstützung des gewerblichen Mittelstandes gegen den sozialistischen Terrorismus.

* **Koburg**, 28. Mai. Die Vermählung des russischen Großfürsten Kyrill mit der Großherzogin von Hessen soll bereits Ende d. J. stattfinden. Die Erlaubnis zur Heirat hatte der Zar nach dem Tode der kleinen Prinzessin Elisabeth von Hessen erteilt.

* **Kattowitz**, 28. Mai. In dem Strafverfahren gegen den Redakteur Kowalczyk vom „Gornoslazak" wegen der gegen die oberschlesische Geistlichkeit und den Kardinal Kopp erhobenen Vorwürfe kommt es doch noch zur Verhandlung. Den Strafantrag haben nur der Kardinal Kopp und vier Geistliche zurückgenommen, der größte Teil der Geistlichen ist dem Ersuchen des Kardinals auf Zurücknahme nicht nachgekommen.

Ausland.

Frankreich.

* **Der Konflikt mit dem Vatikan.** Nach amtlicher Richtigstellung ist in der Deputiertenkammer der die Abberufung Nisards billigende Teil der Tagesordnung Martin mit 420 gegen 90 Stimmen angenommen worden; dafür stimmten sämtliche Mitglieder der fünf Gruppen der Mehrheitspartei, ferner 75 gemäßigte Republikaner und 60 Nationalisten. — Die radikalen Pariser Blätter heben als wichtiges Ergebnis der Debatte hervor, daß Ministerpräsident Combes einwilligte, den von dem Sonderausschuß der Kammer ausgearbeiteten Entwurf über die Trennung von Kirche und Staat und die Kündigung des Konkordats bereits im Januar nächsten Jahres in der Kammer zu erörtern. Der konservative „Gaulois" meint, der Papst und der König von Italien würden in dem Augenblick, wo Frankreich durch die Kündigung des Konkordats auf die ihm von der Kirche verliehenen Vorrechte verzichtet, einen modus vivendi finden, um diplomatische Beziehungen zu einander herzustellen. Frankreich werde dann der betrogene Teil sein.

Schweiz.

* **Einheitliches bürgerliches Gesetzbuch.** Der Bundesrat unterbreitete der Bundesversammlung einen von der Kommission der Sachverständigen durchberatenen und von ihm genehmigten Gesetzentwurf, betreffend ein einheitliches schweizerisches Zivilgesetzbuch.

Italien.

* **Königsbesuch in Bologna.** Der König traf Sonnabend vormittag in Begleitung des Ackerbauministers Rava in Bologna ein und eröffnete die Ausstellung für Touristik. Die Bevölkerung bereitete dem König einen überaus enthusiastischen Empfang. Auch der Erzbischof Kardinal Svampa begab sich in feierlichem Zuge zum Rathause, um dem Könige seine Huldigung darzubringen.

Spanien.

* **Königsreisen.** Nach einer Meldung des „Liberal" begibt sich König Alfons Ende Juni nach Paris und kehrt, wenn die Kortes bis dahin noch versammelt sind, nach Madrid, sonst aber nach San Sebastian zurück. In San Sebastian soll er den Gegenbesuch des Präsidenten Loubet empfangen. Die Reise nach Berlin soll im September erfolgen. Das Einvernehmen zwischen Frankreich und Spanien sei vollkommen, auch zwischen Spanien und Italien, wie aus der Ansprache des Königs beim Empfange des neuen italienischen Botschafters hervorgeht. Die Hoffnungen der Ultramontanen, daß Spanien zu Gunsten des Vatikans Stellung nehme, haben sich demnach nicht erfüllt.

Türkei.

* **Haremsskandal in Konstantinopel.** Die Ursache, weshalb der Schwiegersohn des Sultans Kemal Pascha verhaftet wurde, ist die Entdeckung einer geheimen Korrespondenz zwischen Kemal Pascha und Hamidsche Sultane, einer Tochter des gewesenen Sultans Murad, die seit ungefähr zwei Jahren mit Wassif Pascha, Sekretär im Yildiz, verheiratet ist, der vor kurzem den Vezierrang erhalten hat. Kemal Pascha und Hamidsche Sultane sind derzeit im Yildiz eingeschlossen. Wie versichert wird, hat die ganze Angelegenheit keinen politischen Hintergrund; die beschlagnahmte Korrespondenz bestehe nur in einem Liebesbrief, und die verbannten Personen seien einfach die Vermittler zwischen den beiden Liebenden gewesen.

Deutsche Lehrerversammlungen in Königsberg.

Lehrer Gutmann-München sprach über die allgemeine Volksschule. Der Redner führte aus: Die allgemeine Volksschule werde dazu beitragen, die soziale Kluft zwischen den verschiedenen Volksklassen zu überbrücken. Es sei Pflicht jedes wahren Christen, ja jedes warmherzigen Menschen, alle Kraft einzusetzen, daß die allgemeine Volksschule sobald als möglich zur Wahrheit werde. Die allgemeine Volksschule werde dazu beitragen, die Klassengegensätze im deutschen Volke auszugleichen. Man müsse es verhüten, daß schon im Kindesgemüt das Bewußtsein wachgerufen werde, daß die höheren Schulen nur für die besitzenden Klassen vorhanden seien. In Bayern, Oesterreich und der Schweiz, wo mit der allgemeinen Volksschule bereits ein guter Anfang gemacht sei, seien die Klassengegensätze nicht derart vorhanden, als im übrigen Deutschland. Es sei notwendig, dem Kinde die Ueberzeugung beizubringen, daß nicht die Vermögenslage der Eltern, sondern die geistige Begabung, Fleiß und sittliche Führung den Menschen bevorzugen. Die Befürchtung, daß die Kinder vermögender Eltern an dem Schmutz und dem Elend der Armen Ekel empfinden könnten, sei vollständig grundlos. In der allgemeinen Volksschule werde der Sohn des Millionärs mit dem des armen Arbeiters wetteifern. Die allgemeine Volksschule werde den besten Einfluß ausüben auf die gesamten öffentlichen Verhältnisse; sie sei um so notwendiger in der Zeit der allgemeinen Wehrpflicht und der vollen Gleichheit vor dem Gesetz. Die allgemeine Volksschule werde das deutsche Volk zu größerer Selbstständigkeit erziehen. Allein angesichts der großen Hindernisse, die dieser Forderung noch entgegenstehen, werde es vieler, nachhaltiger Kleinarbeit bedürfen, um zum Ziele zu gelangen. Die allgemeine Volksschule werde ihren wohltätigen Einfluß nicht verfehlen, wenn auch einige bevorzugte Püppchen sich Privatschulen zuwenden werden. (Stürmischer Beifall.)

Bürgerschullehrer Ries-Frankfurt a. M.: Er wisse, daß er mit seiner Meinung vereinzelt stehe. Dies könne ihn aber nicht abhalten, seiner Ueberzeugung Ausdruck zu geben, daß er der Ansicht des Vorredners nicht beipflichten könne. Die allgemeine Volksschule würde den höheren Bildungsbestrebungen und auch der Volksschulbildung schaden. Eine Schule könne nur dann etwas leisten, wenn sie ein einheitliches Bildungsziel habe, nicht aber, wenn die große Zahl der Schüler ein anderes Bildungsziel habe. Die allgemeine Volksschule würde aber auch keineswegs zur Aussöhnung der sozialen Gegensätze beitragen, denn die Kinder der besitzenden Klassen werden die Volksschule im Alter intellektueller und geistiger Unreife besuchen. Nach einigen Jahren würde den armen Kindern der Standesunterschied ad oculos und ihnen erst recht zu Gemüte geführt werden, daß die höheren Schulen nur den besitzenden Klassen offen stehen. Die Lehrer befinden sich mit dieser Bestrebung in geistiger Vereinsamung. (Lautes Oho!) Während die Lehrer in vieler Hinsicht große Fortschritte zu verzeichnen haben, so seien sie in dieser Beziehung seit dreißig Jahren nicht weiter gekommen. (Widerspruch.)

Lehrer Köhnke-Hamburg: Die allgemeine Volksschule habe Comenius schon vor 300 Jahren gefordert, sie sei einfach eine Forderung der Gerechtigkeit. Die allgemeine Volksschule könne allerdings erst dann segensreich wirken, wenn nicht bloß der Schulbesuch, sondern auch die Lehrmittel unentgeltlich seien und die Eltern Unterstützung erhalten würden, deren Vermögenslage es nicht gestatte, die Kinder länger als bis zum 14. Lebensjahre die Schule besuchen zu lassen. Die Volksschule müsse selbstverständlich befähigen, sogleich in eine höhere Schule einzutreten. Er ersuche, zu beschließen: die Lehrerversammlung erachtet es für notwendig, die Schulorganisation so zu gestalten, daß jedem Kinde diejenigen Lehranstalten offen stehen, deren Besuch seinen Neigungen und Fähigkeiten entspricht.

Lehrer Dr. Schubert-Leipzig beantragte folgende Beschlußfassung: 1) Das Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit gründet sich auf dem Bewußtsein gleicher Rechte und gleicher Pflichten aller Glieder des Volkes. Dies Bewußtsein muß in allen Volksschichten so viel als nur möglich gestärkt werden. Als ein in dieser Richtung bedeutsames Mittel erweist sich die allgemeine Volksschule. 2) Ein nach psychologischen und pädagogischen Anforderungen organisierter vierjähriger unentgeltlicher Elementarkursus muß als gemeinsamer Unterbau für alle weiterführenden Bildungsanstalten anerkannt werden.

Kreisschulinspektor Scherer-Büdingen bekämpfte die Ausführungen des Lehrers Ries. Dasselbe tat Lehrer Dönges-Frankfurt a. M., der mitteilte, daß die Lehrerschaft Frankfurts fast einstimmig für die allgemeine Volksschule sei.

Der Antrag des Dr. Schubert sowie folgender Antrag des Lehrers Polz-Weimar gelangte schließlich fast einstimmig zur Annahme: Die Schulbehörden der deutschen Bundesstaaten sind zu ersuchen, dahin zu wirken, daß den Vorschulen die staatlichen Unterstützungen entzogen und die Vorschulen überhaupt aufgehoben werden. Die Forderung: Jedes Kind muß bis zum 10. Jahre die allgemeine Volksschule besuchen, ist in die schulgesetzlichen Bestimmungen aufzunehmen.

Der Vorstand des Preußischen Volksschullehrervereins hat auf Antrag des Rektors Backes-Köln folgende Erklärung beschlossen: „Der Vorstand des mehr als 58 000 Mitglieder zählenden Preußischen Lehrervereins erklärt: Angesichts des im Abgeordnetenhause eingebrachten Antrages betreffs konfessioneller Schulen, daß für ihn bei Errichtung von Schulen in erster Linie die pädagogischen Grundsätze maßgebend sein müssen und bekämpft alle Bestrebungen, welche darauf hinzielen, lediglich konfessionelle Einflüsse mächtig werden zu lassen."

Rektor Juds-Kolberg hielt einen Vortrag über das Thema „Die Schulaufsichtsfrage". Nach einem Rückblick auf die geschichtliche Entwickelung der Schulaufsichtsfrage ging Referent auf das Wesen der Schulaufsicht des nähern ein, das darin bestehe, einmal für Bereitstellung der nötigen Mittel für die Schulausbildung zu sorgen und dann auch die richtige Ausübung der Schulausbildung zu überwachen. Hinsichtlich der geistlichen Schulaufsicht führte Referent aus, sowohl das Amt eines Geistlichen wie auch das eines Schulaufsichtsbeamten verlange jedes für sich einen ganzen Mann und hier habe man diese beiden so wichtigen Aemter zusammengekettet. Dazu komme das Fehlen der praktischen Erfahrung, oft genug auch das nötige Verständnis für das eigentliche Wesen der Volksschule und für pädagogische Methodik; andererseits wieder werde durch einen solchen Revisor dem betreffenden Volksschullehrer die notwendige Berufsfreudigkeit wesentlich getrübt. Der Wunsch nach Fachaufsicht werde von vielen Seiten wohl als begründet angesehen, doch halte man den geeigneten Zeitpunkt für Abhülfe auf diesem Gebiet noch nicht für gekommen und begnüge sich damit, an den Universitäten für praktische Vorbildung zu sorgen. Das deutsche Volk werde seine hohe Kulturaufgabe erst dann voll und ganz erfüllen können, wenn die deutsche Volksschule von jeder Schulaufsicht durch die Kirche, ganz gleich welcher Konfession, vollständig befreit sein werde. (Lebhaftes, allseitiges Bravo!)

Aus aller Welt.

— **Der Roman des Pillendrehers.** Aus London wird geschrieben: „Horch, im Himmel Engel singen: „Beechams Pillen" Heilung bringen. Friede auf Erden erlangst du geschwind, schluckst du zwei Pillen, eine dein Kind." So lautete in etwas freier Uebersetzung der Vers, den vor einigen Jahren der weltberühmte Londoner Pillendreher Beecham als Beginn des bekannten Weihnachtsliedes in einem Satz anglikanischer Gesangbücher abdrucken ließ, die er dem Geistlichen einer Kirchengemeinde zum Geschenk machte. Am Weihnachtstage wurde zum Entsetzen des Geistlichen und zur Erbauung der Andächtigen das Einschiebsel entdeckt; mit einem Brief voll Entrüstung über die profane Handlung wanderten die Gesangbücher an den Pillendreher zurück, der weidlich über die gelungene Reklame lachte. Denn das Geschichtchen erschien in allen Zeitungen, und immer mehr Leute kauften und verschluckten die Pillen, welche den himmlischen Heerscharen Heilung und dem von Verdauungsbeschwerden geplagten übergütterten John Bull Frieden auf Erden verhießen. Beechams Wunderpillen sind nämlich ein unfehlbares Heilmittel für eine ganze Menge Krankheiten, gerade wie die von den chinesischen Aerzten verkauften Salben, die gegen Hühneraugen mindestens eben so rasch wirken, wie gegen Kopfschmerz. Wie einträglich ein solches Universalmittel ist, hat man dieser Tage aus den gerichtlichen Verhandlungen erfahren bei Anlaß des Prozesses, den Frau Josephine Beecham gegen ihren früheren Rechtsanwalt White vor einem Londoner Gericht angeregt hat. Frau Beecham ist nämlich von ihrem Mann geschieden und hat bei der Scheidung den Rechtsanwalt White mit der Führung ihrer Geschäfte betraut. Der Pillendreher Beecham war seiner Frau müde geworden. Sie hatte ihm im Laufe der Jahre zehn Kinder geboren und war nicht mehr so jung und schön wie dazumal, als er ihr in jugendlicher Schwärmerei am Altar Liebe und Treue schwur. Daneben hatte er eine andere Frau entdeckt, die gewillt war, ihm „viel Liebs und Treus anzutun", ohne daß er ihr vor dem Altar ewige Liebe und Treue zu schwören brauchte. Um möglichen Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen, ließ er seine eheliche Frau, die der Skandal verdroß, in einem Irrenhaus unterbringen, aus dem sie erst vor einigen Jahren auf Verwendung der beiden ältesten Kinder, die treu zu ihrer Mutter hielten, erlöst wurde. Als Strafe für die der Mutter erwiesene Liebe hat der väterliche Pillendreher nach feudalem Vorbild seine eigenen Kinder enterbt. Aber mit der Mutter konnte er so rasch nicht fertig werden. Herr Beecham, dem seine wunderwirkenden Pillen 1 600 000 ℳ jährlich eintragen sollen, hatte seiner geschiedenen Frau einen Unterhaltsbeitrag von nur 30 000 ℳ gewährt; diese Summe genügte jedoch nicht zum Unterhalt der Mutter und der beiden ältesten Kinder, die es vorzogen, bei der Mutter zu bleiben. Das Gericht erhöhte daher den vom Vater zu leistenden Beitrag auf 50 000 ℳ. Nun kann die gute Frau auch mit dieser Summe nicht auskommen; denn als geschiedene Frau eines Pillendrehers muß sie standesgemäß leben, und für ihre Haushaltung braucht sie, wie sie ihrem Rechtsanwalt — der nebenbei bemerkt, auch der Rechtsanwalt der königlichen Familie ist — mitteilte, mindestens 100 000 ℳ. Weil der Geschäftsführer des Rechtsanwalts unterlassen hatte, die höhere Summe vor Gericht zu fordern, ist er von der erzürnten Frau Beecham gerichtlich belangt worden, und dabei kamen die anderen schönen Sachen heraus. Aber die 100 000 ℳ hat Frau Beecham doch nicht gekriegt, denn das gerichtliche Verfahren gegen den Rechtsanwalt ist auf den Rat des Richters hin eingestellt worden.

— **Ein Basler Okapijäger.** Der aus Basel stammende Afrikaforscher Dr. J. David richtet an die „Basler Nachrichten" ein interessantes Schreiben, das die erste genauere Beschreibung des von ihm als erstem Europäer erlegten und auch im Leben beobachteten Okapi gibt, jener so überaus sonderbaren Tiergestalt des östlichen Kongogebietes, die, obschon bis an Pferdegröße heranreichend, erst in letzter Zeit entdeckt wurde und in ihrem bizarren, aus Zebra, Giraffe und Antilope zusammengesetzten Habitus einem früheren Erdenalter anzugehören scheint. „Seit zwei Monaten", schreibt Dr. David, „arbeiten wir wieder „untertags", um mich bergmännisch auszudrücken, d. h. im dichten Urwald westlich des Semliki; wir leben fast stets in „grünen Stollen", die wir in die Vegetation hineintreiben. Der Urwald ist nicht mein Freund. Schön ist er wohl, aber langweilig. Man sieht keinen Elefanten auf nähere Distanz als 25 Schritt. Wir ziehen durchs ureigenste Land der Pygmäen und Halbpygmäen, Wambutti und Walesse. Letztere sehr kriegerisch. Sie tragen Kürasse von Leder, die an einem „Hosenträger" auf den Schultern aufgehängt sind und linke Flanke, Brust und Rücken decken. Ende November schoß ich als erster Weißer eine Okapia. Haut, Schädel, Magen und Maße sind gesichert. Unter den Europäern der Ostprovinz habe ich dafür nun schon einen mythischen Anstrich erhalten, wie etwa im Oberland die Grindelwaldner Jossi oder Allmer, als sie die Nordwand des Eiger überkletterten. Was mir aber viel wichtiger ist: auch die Männchen des Waldes kennen mich nun infolge meiner Streifen, und ich habe durch die Wambuttis seither noch zwei vollständige und einen zertrümmerten Schädel der Okapia erhalten: alle Stadien des Zahnwechsels, vom Milchgebiß an, und verschiedene Zustände der Hörnerbildung. Leider ist eine zweite Haut, in einem Zwergenlager vorgefunden, stark lädiert. Ich habe noch einen zweiten guten Fang getan, der ganz dieses Tertiärwaldes würdig ist: ein ameisen- und würmerfressendes Schuppentier von 1 Meter 22 Centimeter Länge, das durchaus seinen Verwandten aus der Riesenfauna der Pampas ähnlich sein dürfte. Es ist von unheimlicher Kraft. Meistens stellt es sich auf seine Hinterfüße, die denen

Feuilleton.

Musik.

* **Richard Wagner über seinen „Parsifal".** Die „Bayreuther Blätter" führen aus einem Briefe Richard Wagners an König Ludwig folgende Stelle an: „Ich habe nun alle meine, noch so ideal konzipierten Werke an unser., von mir als tief unsittlich erkannte Theater- und Publikumpraxis auskiesern müssen, daß ich mich nun wohl ernstlich fragen mußte, ob ich nicht wenigstens dieses letzte und heiligste meiner Werke vor dem gleichen Schicksale einer gemeinen Opernkarriere bewahren sollte. Eine entscheidende Nötigung hierfür habe ich endlich in dem reinen Gegenstande, dem Sujet meines „Parsifal" nicht mehr verkennen dürfen. In der Tat, wie kann und darf eine Handlung, in welcher die erhabensten Mysterien des christlichen Glaubens offen in Szene gesetzt sind, auf Theatern, wie dem unserigen, neben einem Opernrepertoire und vor einem Publikum wie dem unserigen vorgeführt werden? Ich würde es wirklich unseren Kirchenvorständen nicht verdenken, wenn sie gegen Schaustellungen der geweihtesten Mysterien auf denselben Brettern, auf welchen gestern und morgen die Frivolität sich behaglich ausbreitet und vor einem Publikum, welches einzig von der Frivolität angezogen wird, einen sehr berechtigten Einspruch erheben. Im ganz richtigen Gefühle hiervon betitelte ich den „Parsifal" ein „Bühnenweihfestspiel". So muß ich ihn denn nun eine Bühne zuweihen, und dies kann nur mein einsam daliegendes Bühnenfestpolthaus in Bayreuth sein. Dort darf der „Parsifal" in aller Zukunft einzig und allein aufgeführt werden; nie soll der „Parsifal" auf irgend einem andern Theater dem Publikum zum Amusement dargeboten werden; und daß dies so geschehe, ist das einzige, was mich beschäftigt und zur Uebertragung dazu bestimmt, wie und durch welche Mittel ich diese Bestimmung meines Werkes sichern kann. Siena, 28. September 1880."

C. E. **Nachträgliches zum Sonzogno-schen Opern-Wettbewerb.** Der Theaterunternehmer Piontelle soll die Absicht haben, die Komponisten, die bei dem Sonzogno-schen Opernwettbewerb mit ihren Werken durchgefallen sind, aufzufordern, ihm ihre Arbeiten zu einer Nachprüfung zu überlassen. Er verpflichtet sich, die besten zehn von den vielen schlechten musikalischen Einaktern in allen größeren Städten Italiens aufzuführen. Man kann nur mit Bangen an dieses Zukunftstheater der Zurückgewiesenen denken. Zwei Preisopern des Sonzogno-schen Opernwettbewerbs werden übrigens schon in nächster Zeit vor einem andern als dem Mailänder Publikum die Feuerprobe zu bestehen haben. Das Teatro-Felice-Theater in Genua hat nämlich Tuponts „Ziegenhirtin" und Filiagis „Manuel Menendez" zur Aufführung angenommen. Dasselbe Theater wird auch Orefices neue Oper „Moses" zur ersten Aufführung bringen. Orefice ist der Komponist der im vorigen Jahre mit großem Beifall aufgenommenen Oper „Chopin".

* **Ein Dvořák-Zyklus** wird veranstaltet vom tschechischen Nationaltheater in Prag. Er wurde mit des Komponisten Requiem eingeleitet und in seinem Verlauf gehen sämtliche Dvořákschen Opern in Szene.

‡ **Kostbare Violinen.** Die Firma Puttick und Simpson versteigerte in London am Freitag etwa 70 alte Violinen, für die im ganzen 2200 Lstrl. gezahlt wurden. Die höchsten Preise erzielten zwei Amati-Violinen, von denen die eine für 250 Lstrl. und die andere für 200 Lstrl. verkauft wurde. Ueber die Echtheit eines Stradivarius waren sich die Sachverständigen nicht ganz einig, sonst würde sie nicht für 160 Lstrl. losgeschlagen worden sein. Unter den anderen Violinen, die Preise von 80 bis 130 Lstrl. erzielten, befanden sich Guadagninis, Montagnanas und ein Sanctus Seraphim.

* **Das Cornelius-Album**, welches 21 der beliebtesten Lieder des bekannten Dichterkomponisten enthält, ist soeben im Verlag von B. Schotts Söhne in Mainz auch für tiefe Stimmlage erschienen, nachdem es bis jetzt nur in hoher Ausgabe vorlag.

** **„La Cabrera" (Die Ziegenhirtin) von Gabriele Tupont**, die in Mailand preisgekrönte Oper, erscheint für die Bühnen Deutschlands und Oesterreichs im Verlag von Albert Ahn in Köln. Auch die zweite Preisoper „Manuel Menendez" von Filiagi wird im gleichen Verlag erscheinen.

Wissenschaft.

F. **Ueber den Charakter der Krankheit der Frau Prinzessin Johann Georg** gehen uns von ärztlicher Seite noch folgende Ausführungen zu: Verschiedene Meldungen zufolge ist die hohe Entschlafene einer im Anschluß an eine Myomoperation aufgetretenen Embolie zum Opfer gefallen. Das Myom ist eine Geschwulst, die vorwiegend aus Muskelgewebe besteht und u. a. auch in der Speiseröhre, im Magen und Darm zur Entwickelung kommen kann, am allerhäufigsten aber als spezifisches Frauenleiden auftritt. Je nachdem die Neubildung noch von mehr oder weniger blutgefäßführendem Bindegewebe durchzogen ist, ist dieselbe weicher oder härter (Fibromyom). An sich rechnet man die Myome, im Gegensatz z. B. zum Krebs, zu den gutartigen Geschwülsten; das gilt aber nur, so lange sie klein sind, frühzeitig erkannt und dementsprechend frühzeitig rein operativ oder auf ähnlichem Wege gefahrlos entfernt werden können. Zwar zieht es einzelne Erscheinungen (deren genauere Besprechung in einer politischen Zeitung nicht möglich ist), welche eine Frau auf ihr Leiden zeitig aufmerksam machen und dazu veranlassen können, bald einen Arzt aufzusuchen; oft genug aber entschließen sich die Frauen erst hierzu, wenn schon bedenklichere Symptome (gefährliche Blutungen, wahrhaftige Schmerzen) sie dazu nötigen. Bei den gefährlichen Myomen bedingt indessen nicht die bedeutende Größe der Geschwulst an sich, sondern auch ihr Sitz derselben die größere Gefahr, ob sie nun mehr nach der Seite des Bauchfells oder nach der Schleimhaut des Organs oder mitten in der Muskelmasse desselben sich entwickelt haben. Wie groß die Geschwülste werden können, veranschaulicht die Tatsache, daß man solche von Kindskopf- bis Mannskopfgröße und solche im Gewicht von 50—80 Pfund beobachtet hat! So große Myome werden oft schon gefährlich durch die von ihnen bewirkte Zusammenpressung und Einklemmung der benachbarten Körperorgane (Blase, Darm); die Hauptgefahren der einigermaßen größeren Myome bestehen indessen darin, daß sie sehr lange anhaltende Blutungen hervorrufen, die zu stärkster Blutarmut, Entartung der Blutgefäße und Herzerkrankungen führen können; daß durch allerlei Ursachen von selbst Abschnürung, Absterben, Vereiterung und Verjauchung der Geschwulst mit Vergiftung des ganzen Körpers eintreten kann; daß starke Blutergießungen (mit Neigung zur Vereiterung u.) in die Muskelgeschwulst selbst erfolgen können infolge von Störungen im Blutkreislauf, die mit sogenannten Thrombosen verlaufen. Unter Thrombose versteht man die Blutgerinnung innerhalb der Adern des lebenden Körpers. Während bei einem Gesunden eine durch eine kleine Verwundung entstandene Blutung durch ein sprosfartig die verletzte Stelle verschließendes Blutgerinnsel zum Stillstand kommt, welches nicht viel weiter in das Blutgefäß hineinreicht, als zum Verschluß desselben notwendig ist, jedenfalls also vor der Einmündung des nächsten Blutgefäßes endet und welches fest an seiner Stelle haften bleibt, können unter krankhaften Verhältnissen (Veränderungen im Blutumlauf, in der Blutbeschaffenheit, im Zustand der Blutgefäßwände) so weit sich in die Blutbahn fortsetzende und so locker sitzende Gerinnsel (Thromben) in den Adern sich bilden, daß Teile derselben vom Blutstrom abund fortgerissen und in andere Blutgefäße des Körpers verschleppt werden, wo sie je nach der Bedeutung letzterer mehr oder weniger schwerwiegende Folgeerscheinungen hervorrufen können. Das ereignet sich z. B. bei Thrombosen in den Bein- und Beckengefäßen und kommt auch als Folge der oben erwähnten Thrombosen in den Myomen selbst zustande, ganz gleich ob die Operation stattfand oder nicht, bezw. oft erst eine Reihe von Tagen nach glücklich vollzogener Operation. Während kleine Embolien in günstigen Fällen wieder repariert werden können (durch Entwickelung der benachbarten Blutbahnen), schließen große Thromben, wenn sie in eine sogenannte End-Schlagader (z. B. der Lunge) geraten, dieselbe so vollkommen und so plötzlich ab, daß der Blutkreislauf jäh abgeschnitten wird und sofortiger Tod eintritt. Ein solcher Fall ist selbstverständlich immer auch für den Arzt ein höchst schmerzliches Ereignis. Und trotzdem wäre es falsch, wenn er sich dadurch für die Zukunft von jedem Operieren der Myomgeschwülste abhalten lassen wollte: zeigt doch die Statistik, daß von allen myomkranken Frauen durch Operation, deren Schwierigkeiten durch die Lage und Größe wie Beschaffenheit der Geschwulst und den sonstigen Gesundheitszustand der Kranken bestimmt werden, 8 bis 9 Zehntel gerettet werden. Der erschütternde Todesfall in unserem Königshaus muß daher als ein Unglück betrachtet werden, gegen welches die Wissenschaft jetzt und wohl auch in aller Zukunft ohnmächtig ist und auf dessen Eintritt jeder erfahrene Operateur in schwierigen Fällen leider gefaßt sein muß.

R. V. **Allgemeiner Deutscher Privatschultag.** Man schreibt uns: Der Allgemeine Deutsche Privatschulverein (Vorort Leipzig) hatte für die Tage vom 23. bis 26. Mai einen Privatschultag nach Altona einberufen, der von 300 Teilnehmern und Teilnehmerinnen aus den verschiedensten Teilen Deutschlands besucht wurde und einen glänzenden Verlauf nahm. In der Versammlung am 23. (sämtliche Verhandlungen fanden in dem Hotel Kaiserhof-Altona statt) wurde vom Vorsitzenden für die Tagung Direktor Dr. Roth-Leipzig, zu seinem Stellvertreter Direktor Debbe-Neuenburg und Fräulein Stege-Altona gewählt und außerdem die Tagesordnung für die folgenden Versammlungen festgestellt. In der Hauptversammlung am 24. wurde der Privatschultag von Herrn Oberbürgermeister Dr. Giese im Namen der Stadt Altona und von Herrn Schulrat Wagner im Namen der Schulbehörde begrüßt. Dann sprach Dr. Deppe über „Individuelle Behandlung der Schüler, eine Lebenskraft der Privatschule", und Fräulein Sprengel-Berlin über Altersversorgung. Der erstere Vortrag wurde mit rauschendem Beifall angehört, bei dem zweiten handelte es sich um eine von Frl. Sprengel eingeleitete Umgestaltung der Berliner Pensionsanstalt für Lehrerinnen und Erzieherinnen; Frl. Sprengel ist selbst Mitglied des Aufsichtsrats dieser Anstalt. — An diese erste Versammlung schloß sich dann die Generalversammlung des Vereins, die neben der Erledigung der laufenden Geschäfte über Altersversorgungsfragen und die Verwertung einer vom Vorstand herausgegebenen Denkschrift zu beschließen hatte. — Dann fand nach dem Besuch des Altonaer Museums, das durch biologische Zusammenstellung einheimischer Tiergruppen ungemein interessant und instruktiv ist, ein sehr belebtes Festmahl statt, bei welchem Dr. Roth den Reigen der offiziellen Trinksprüche durch den Kaiserstoast eröffnete, Senator Höfft auf den Verein, Direktor Debbe auf Altona, Schulrat Wagner auf den Vorsitzenden sprach. Am 25. in der 2. Hauptversammlung hielt Herr Dr. Bornemann-Hamburg einen fesselnden Vortrag über: „Die Privatschulpläne von Ernst Moritz Arndt und Friedrich Albert Lange", und Dr. Lorenz-Berlin berichtete über „Den Unterrichtserlaubnisschein in Preußen". Dann wurde als Ort des nächsten Privatschultages zu Pfingsten 1906 Braunschweig in Aussicht genommen und weitere Maßnahmen für eine lebhaftere Agitation bestimmt. — Am Nachmittag des 25. fand eine Hafenrundfahrt mit Besichtigung eines großen Dampfers und Besuch von Blankenese statt. Hierzu hatte in ungemein gastfreundlicher Weise die Stadt Altona einen Festdampfer mit Erfrischungen zur Verfügung gestellt, auf dem Altonaer Damen in der Tracht der Blankeneserinnen die Bewirtung übernommen hatten. Dazu hatte der Himmel das denkbar schönste Wetter gespendet. — Der 26. vereinigte nochmals einen großen Teil der Teilnehmer zu einer Besichtigung Hamburgs und nachmittags zu einem Besuch des „Rauhen Hauses", wo der Direktor Hennig selbst die Führung übernahm. Für viele hat endlich noch die Tagung ihren Abschluß in einer Meerfahrt nach Helgoland und Sylt vom 27. an gefunden.

Kunstkalender für Leipzig.

Theater.

Leipziger Stadttheater. Heute, Sonntag, gelangt im Neuen Theater A. Thomas' Oper „Mignon" zur Aufführung. Montag wird Mosers unterhaltendes Lustspiel „Der Salontiroler" wiederholt. Im Alten Theater geht heute nachmittag ½3 Uhr für den Leipziger Arbeiterverein „Fatinitza" in Szene; ein Billettverkauf hierzu findet nicht statt. Abends 7 Uhr erscheint Herwegh